

Religionen am Werk sehen: in Zeichen, Symbolen, Einsichten, Taten, Personen, die von Seinem Kreuz gezeichnet sind.

Dementsprechend müßte dann wohl auch die Verkündigung dieser Erlösungs-Religion Jesu Christi in der Praxis etwas andere Formen annehmen, als sie vielerorts zur Zeit hat: in den heimatlichen Ortskirchen, denen es zuweilen so gut geht, daß Job für sie eine Randfigur geworden ist und in den Missionskirchen, denen es manchmal so schlecht geht, daß sie versucht sind, auf dem Scherbenhaufen ihres Schicksals zu sitzen und zu klagen, statt in der Kraft des auferstandenen Gottesknechts selber aufzustehen und etwas zu tun, das Schicksal zu ändern.

St. Augustin

Engelbert Zeitler

Mußner, Franz: *Die Kraft der Wurzel. Judentum – Jesus – Kirche*, Herder/Freiburg–Basel–Wien 1987; 192 S.

In seinem Vorwort beschreibt M. nicht nur den Weg und die Hauptstationen, die sein unermüdliches Forschen und Fragen bestimmten: von der Kommentierung des Jakobus-Briefes an über den Galater-Kommentar hin zum „Traktat über die Juden“. Den vorliegenden Band versteht Vf. als Fortschreibung der früheren einschlägigen Arbeiten. Er gesteht, daß in den letzten Jahren das Mysterium, das „Jesus von Nazareth“ heißt, für ihn immer denkwürdiger wurde, und daß die jetzt vorgelegte Aufsatzsammlung Impulse zum Weiterdenken vermitteln wolle (6). Das dürfte in der Tat zutreffen! Mit gründlicher Literatur- und Sachkenntnis geht der Autor seine Themen an, ehrfürchtig gleichsam und immer neu um das Wesentliche kreisend.

Das gilt etwa für seine Beschäftigung mit der Tora im Verständnis des altbündlichen Israel und des Frühjudentums, für die Anliegen der Pharisäer und die Darstellung des christlichen Vorurteils.

Der Missionstheologe vertieft sich mit besonderem Interesse in die Behandlung der „Verstockung“ und Rettung Israels nach Römer 9–11. Man vermeint etwas zu verspüren von der persönlichen Betroffenheit dessen, der die Gedanken eines Paulus nachzuvollziehen sucht.

Der zweite Hauptabschnitt konzentriert sich auf die Gestalt Jesu. Ungewohnte Fragen stellt M., wie etwa diese: „Warum mußte der Messias Jesus ein Jude sein?“ Nicht weniger hilfreich für den Umgang mit dem Neuen Testament sind die Überlegungen zu dem „heißen Eisen der Exegese“, dem man am liebsten aus dem Wege ginge (104): „Der Anspruch Jesu.“ Da geht es z. B. darum, wessen Sohn der Messias ist. Vor allem ist die Rede von der Vollmacht Jesu. „Vor Ostern blieb Jesus von Nazareth gerade wegen seines Anspruches ein zunächst ungelöstes Rätsel, das erst nach Ostern lösbar war . . .“ (113). Das Gleichnis von den bösen Winzern (Mk 12,1–12) und die synoptischen Parallelen werden entfaltet und im Zusammenhang die Aufmerksamkeit hingelenkt auf Jesu Anspruch auf die Sammlung und Wiederherstellung Israels. Das Kapitel ist abgerundet mit einer Charakterisierung des Konfliktes um Jesus und das „Rätsel“ Jesu.

Nachdenkenswert bietet auch das Kapitel „Das Neujudentum und die Entstehung der Christologie“. Hier setzt sich der christliche Exeget mit dem jüdischen Leben-Jesu-Forscher J. KLAUSNER auseinander. Die Weise dialogischen Vorgehens, das Bemühen um echtes Verstehen des Gesprächspartners, berühren sympathisch. Wohl am eindringlichsten innerhalb des Gesamtwerkes dürfte der Aufsatz sein „Was ist durch Jesus von Nazareth Neues in die Welt gekommen. Die Antwort des neuen Testaments?“ (140–150). In Anlehnung an Eph 2,11–3,6 nennt M. wesentliche Wirklichkeiten: das Pneuma; die Kirche; das Evangelium; das Neue Testament; Jesus.

Der Eph-Text stellt dieser Auflistung das „Neuheitserlebnis“ der Urkirche eindringlich gegenüber. „Wie kaum in einem anderen Dokument des neutestamentlichen Kanons verstärkt sich diese Darlegung noch durch zwei weitere Fragen: Hat Jesus von Nazareth das Neue gewollt? und: Was steht noch aus? Aus dem dritten Abschnitt des Werkes über die Kirche sei vor allem verwiesen auf die Untersuchung „Das Neue Testament als Dokument für den Ablösungsprozeß der Kirche von Israel“.

Den Abschluß des Buches bildet eine Zusammenstellung der Arbeiten MUSSNERS zum Thema Kirche und Judentum: Eine erstaunlich reiche und breite Sammlung kommt dabei zustande, imponierend und verwunderlich selbst für den, der mit wachem Interesse die „Werkstattarbeit“ eines Meisters an einem solch zentralen biblischen Thema zu verfolgen sucht.

St. Augustin

Josef Kuhl

Tanabe, Hajime: *Philosophy as Metanoetics*. Translated by Y. TAKEUCHI with V. H. VIGLIELMO and J. W. HEISIG. Univ. of California Press/Berkeley–Los Angeles–London 1986; LXII + 316 p.

Nishida, Kitaro: *Intuition and Reflection in Self-Consciousness*. Translated by V. H. VIGLIELMO with Y. TAKEUCHI and J. S. O'LEARY. State Univ. of New York Press/Albany, N. Y. 1987; XXVI + 204 p.

Die mit K. NISHIDA (1876–1945) begründete philosophische Kyoto-Schule ist bislang in der westlichen Welt eher durch ihre späteren Vertreter bzw. durch Arbeiten über sie als durch die Werke ihrer frühen Vertreter selbst bekannt. Mit den beiden 1986 und 1987 veröffentlichten Werken von NISHIDA und TANABE werden hier wichtige Lücken geschlossen. Hinter beiden Übersetzungen wird die stille Arbeit YOSHINORIS TAKEUCHIS sichtbar, der in sorgfältiger Einzelarbeit und zugleich ständigem Kontakt mit japankundigen Amerikanern einmal das Hauptwerk seines Lehrers TANABE ins Englische übertragen hat, aber zugleich auch die Übersetzung der Werke NISHIDAS mit dem neuen Band vorangetrieben hat.

NISHIDAS Werk über „Intuition und Reflexion im Selbstbewußtsein“ ist 1917 erstmals erschienen und gehört der zweiten Schaffensperiode des Philosophen an. Es kann als Weiterführung seines Erstlingswerks „Studie des Guten“ gelesen werden. Wie das erste Werk zeigt es das Bemühen NISHIDAS, die (im Zen begründete) „reine Erfahrung“ mit (auch der westlichen Welt) verständlichen Kategorien auszusagen. Wieweit das gelungen ist, bleibt auch nach der Lektüre dieses Werkes zweifelhaft. Wie J. S. O'LEARY in der Einleitung bemerkt, sucht NISHIDA in seiner Beschäftigung mit zeitgenössischen, heute aber außerhalb der Philosophiegeschichte weithin vergessenen Autoren Brücken zu schlagen. In der Deutung des „Selbstbewußtseins“ wird hier FICHTES Begriff der „Tathandlung“ zu einem Schlüssel. Doch weniger dies als die Weise, wie hier eine Übersetzung vorgelegt wird, verdient Beachtung. Tatsächlich lag seit 1965 eine Übersetzung von V. VIGLIELMO vor. Sie befriedigte aber nicht. So machte sich vor deren Veröffentlichung O'LEARY daran, durch Straffungen, Klärungen und Neuformulierungen den gemeinten Sinn des Werkes – freilich im Sinne des Autors – zu verdeutlichen. Ob und wieweit dabei NISHIDA Gerechtigkeit widerfahren ist, ließe sich nur durch einen Vergleich mit dem japanischen Original feststellen; das ist mir im Augenblick nicht möglich. Das Vorwort des letzten „Übersetzers“ offenbart aber die ganze Skala von Schwierigkeiten, die sich bei der Übersetzung eines fremdkulturellen Textes auch dann noch ergeben, wenn dessen Autor selbst nichts anderes als den Brückenschlag im Sinn hatte. Wer sich unter Berücksichtigung der Bemerkungen zum Charakter der Überset-